

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . KZ 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
ganzzährlich . . . 192.—

Abbestellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken.

Erste Ausgabe mit Ausnahme des Montags täglich 1923.

3. Jahrgang.

Donnerstag, 12. Juli 1923.

Nr. 160.

Ein trauriger Gedenktag.

Am 10. Juli war seit dem Tage ein halbes Jahr verflossen, da französische und belgische Truppen den Einbruch in das Ruhrgebiet vollzogen, um, wie es hieß, selbst das zu holen, was der Widerstand Deutschlands an Reparationen zu leisten sich angeblich weigerte. Weil Deutschland infolge sichtbarer innerer Schwierigkeit mit ein paar Tausend Telegraphenstationen und einigen hunderttausend Tonnen Kohle im Rückstande geblieben war — wohl gemerkt: obwohl Frankreich das gelieferte Quantum Kohle gar nicht aufbrauchen, sondern auf dem Weltmarkt anbieten mußte — setzte der französische Nationalismus seine Absicht, die Besetzung des Ruhrgebietes, durch den Einmarsch des Militärs sollte, so lautete die Ausrufung, nur dem Schutze der zur „Kontrolle“ der Kohlenlieferung entsandten französischen und belgischen Ingenieurkommission dienen, doch während die Tätigkeit dieser Kommission infolge des passiven Widerstandes keine aufregend schwere wurde, hatte die Soldateska umso mehr zu tun. Was an Befürchtungen über den Wahnwitz des Ruhereinbruches damals laut wurde, es ist durch das, was er an bösen Wirkungen zeitigte, noch weit in den Schatten gestellt worden. Die Erfahrungen des halben Jahres der Ruhrbesetzung haben vor allem bestätigt, was in den ersten Jännertagen von allen Einsichtigen vorausgesagt wurde: daß Poincarés Gewaltpolitik wohl vielleicht bewirken könne, den wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenbruch Deutschlands herbeizuführen, aber niemals Deutschlands Zahlungsfähigkeit erhöhen werde. Die Leistungsfähigkeit Deutschlands ist seit diesem letzten verhängnisvollen halben Jahre in rasendem Tempo zurückgegangen und niemand wird mehr zu behaupten wagen, daß Frankreich und Belgien ohne Poincarés Ruhrabenteuer auch nur einen Pfennig weniger an Reparationsleistungen eingeholt hätten, als ihnen jetzt, selbst im günstigsten Falle, in Aussicht stehen. Dabei ist das, was der Ruhereinfall an materiellen Kosten verursachte und an politischen wie sittlichen Werten zerstörte, als dauernder Verlust zu buchen. Die Bilanz der Erfolge des halben Jahres Ruhrbesetzung bedeutet auch für Frankreich und Belgien alles eher als einen Gewinn.

Als einer der schwersten Verluste muß die Verwüstung bezeichnet werden, welche die im Gefolge des Gewaltstreiches des französischen Imperialismus einherziehende Steigerung und grenzenlose Verschärfung des nationalistischen Hasses in den Beziehungen des deutschen und französischen Volkes angerichtet hat. Die französische und belgische Soldateska haust in dem besetzten Gebiete gegen die wehrlose Zivilbevölkerung wie eine Horde böshafter Affen, ohne daß seitens der französischen Regierung das geringste zur Eindämmung der unerhörten Bestialitäten geschehen würde. Kein Tag vergeht, ohne daß nicht neue Gewalttaten, neue Mißhandlungen, neue Erschießungen gemeldet werden würden. Es scheint, als würde die verantwortliche militärische Leitung der Besatzungstruppen die straflose Tötung unschuldiger Zivilpersonen als berechtigtes Glied in der Kette der Straffunktionen ansehen, mit denen Deutschland zur Kapitulation gezwungen werden soll. Diesen Eindruck verschärft die Tatsache, daß die militärischen Kommandanten in der Ausübung brutalster Gewalt voranschreiten. Die geduldeten Plünderungen, die Requisitionen, Beschlagnahmen städtischer und staatlicher Gelder, die den Städten als Straffunktionen auferlegten ungeheuren Geldbußen, die wahnwitzigen und verbrecherischen Kriegsgerichts-urteile, die Aushebung von Weisheit und die Vertreibung von vielen tausenden Einwohnern aus Haus und Heimat, sie alle stellen die Aufmunterung für die Soldateska dar, nach Herzenslust gegen die Bevölkerung zu wüten. In den ersten Wochen hatte der französische Militarismus noch den Ehrgeiz, seine Aufgabe im Ruhrgebiet als eine Art Kulturmission auszuweisen und in den französischen Ausruferzeitungen erschienen Bilder, die beweisen sollten, in welcher rührender Weise sich Offiziere und

Der Totentanz der Marktwährung.

Berlin, 11. Juli. Unter dem Titel „Der Totentanz der Währung“ bespricht ein Leitartikel des „Berliner Tageblattes“ die heutige Wirtschaftslage Deutschlands und erklärt es als eine große Unterlassungs-sünde, daß der Reichstag am Samstag auseinandergeht ohne die Finanzwirtschaft des Reiches zu klären. Schon längst hätte die Finanzierung des Abwehrkampfes an der Ruhr erfolgen müssen. Der Export sei unter den Einwirkungen der Ruhrbesetzung erschreckend zurückgegangen. Die Handels- und Zahlungsbilanz ist stark passiv.

Die Zahl der Arbeitslosen wird einen ungeheuren Umfang annehmen, wenn der Rohstoffimport mit der deutschen Mark überhaupt nicht mehr bezahlt werden könne, während die deutsche Industrie deutsches Geld im Auslande anlegt oder dort unproduktiv liegen läßt.

Wahnwitzige Teuerung.

Berlin, 11. Juli. (Eigenbericht.) Die Verteuerung aller Waren und Lebensmittel schreitet jetzt so schnell fort, daß sie in keiner der bisherigen Marktwertungsperioden ein Vorbild hat. Fleisch kostet 30.000 bis 40.000 Mark, Butter 40.000 bis 50.000 Mark pro Pfund, Eier 4000 bis 5000 Mark pro Stück. Alle Kartoffeln sind kaum noch zu haben, bei neuen muß 4 bis 5000 Mark für das Pfund bezahlt werden. Auch für Gemüse und Obst werden wahnwitzige Preise verlangt. Das Brot auf Marken soll von 4200 Mark auf 5000 Mark erhöht werden, das marktfreie Brot auf 20.000 Mark. Von Montag an wird die Fahrt auf der Straßenbahn wahrscheinlich 2000 Mark kosten. Am 1. August sollen die Tarife um 100 Prozent erhöht, ab 1. September voraussichtlich abermals verdoppelt werden.

Berlin, 11. Juli. (Eigenbericht.) Heute Vormittag kam es in Potsdam zu Lebensmittellunten. Auf dem Wochenmarkt verlangte die erregte Menge die Herabsetzung der Preise. Stärkere Trupps zogen durch die Straßen und stellten an die Geschäftsinhaber die gleiche Forderung. Die Läden mußten geschlossen werden, da die Menge eine drohende Haltung einnahm. Für heute Abend hat der Oberbürgermeister von Potsdam die Gewerkschaftsvertreter zu einer Besprechung eingeladen.

Die Besteuerung der Ausländer.

Dresden, 11. Juli. Zu der Frage der Einhebung eines in Goldmark zu bezahlenden Betrages für die sogenannte Aufenthaltserlaubnis, welche in Deutschland sich aufhaltende Ausländer errichten

lassen der Steuern an die Gelbentwertung, Stoppen der Notenpresse und Einschränkung der Ueberbürokratie, da die Beamten mit ihren Familien bereits den zwölften Teil des gesamten Volkseinkommens ausmachen. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht ein Telegramm der Handelskammer Augsburg an den Reichskanzler, wonach die Lahmlegung der Beschaffung von ausländischen Lebensmitteln und Rohstoffen droht u. zw. infolge der Regelung des Devisenverkehrs. Die Handelskammer fordert sofort die Wiedereinführung des freien Devisenverkehrs. — Zu der Regelung des Devisenverkehrs schreibt die „Rote Fahne“, die Regierung Cuno habe es dadurch fertig gebracht, innerhalb weniger Tage in Deutschland eine Situation zu schaffen, die sich in nichts von der eines völlig blockierten Landes unterscheidet. In wenigen Tagen war der Markt für alle internationalen Handelsartikel, wie Getreide, Metalle usw. von allen ausländischen Angeboten entblüht und die deutsche Spekulation könne schalten wie sie wolle.

müssen, erfahren wir von amtlicher Stelle, daß für den Freistaat Sachsen die Bestimmungen der Verordnung vom 6. Juni gelten, unter denen nachfolgende hervorzuheden sind: Personen, die in Deutschland keinen Wohnsitz haben und zu ihrer Einreise dorthin einen Sichtvermerk bedürfen, haben, sofern sie sich länger als 24 Stunden in Sachsen aufhalten, eine Ergänzung des Sichtvermerkes durch die für den Aufenthalt zuständige Polizeibehörde einzuholen. Die Erteilung des Ergänzungsvermerkes ist von der Erfüllung der vorgeschriebenen Erfordernisse abhängig. Die Gebühr für die Erteilung des Ergänzungsvermerkes ist nach folgenden einheitlichen Gesichtspunkten einzufordern: Die Grundgebühr beträgt für die ersten drei Tage des Aufenthaltes je drei Mark, für die nächsten elf Tage je zwei Mark und für jeden weiteren Tag eine Mark. Zur Grundgebühr tritt ein Zuschlag in der Höhe des Goldzolllaufgeldes, der am Tage der Erteilung des Ergänzungsvermerkes in Geltung war. Die Gebühr ist auf volle 100 Mark nach oben abzurunden. Die Gebühr kommt in Wegfall, sobald der Zuzugewandte in Deutschland steuerpflichtig wird. Aus Billigkeitsgründen kann die Gebühr ganz oder teilweise erlassen oder zurückerstattet werden, zum Beispiel auf Grund des Reisezweckes, wegen Bedürftigkeit oder wenn die Einreise im kulturellen oder wirtschaftlichen Interesse Sachsens oder des Reiches gelegen ist. Der Ergänzungsvermerk gilt für ganz Sachsen und ist bei dem etwaigen Wechsel des Aufenthaltes keine weitere Gebühr mehr zu entrichten. Wenn der Ausländer das Land verläßt, haben die Grenzbehörden zu prüfen, ob er für die ganze Zeit seines Aufenthaltes die entsprechende Gebühr bezahlt hat. Ist dies nicht geschehen, so haben die Behörden die Gebühr nachträglich einzuziehen.

System der indirekten Steuern in seinen Wirkungen auf die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung noch harmlos genannt werden muß. Und während die Besteuerungsförm der Inflation Arbeiter, Angestellte und Mittelstand zu zermalmern droht, bringt es diese Regierung fertig, die Besitzer der Sachwerte von der direkten Besteuerung und die Kreditnehmer der Reichsbank von ihren Schuldverpflichtungen zu befreien. Einerseits bewirkt der Wirtschaftskrieg in Deutschland im Verein mit der durch die Inflation hervorgerufenen steigenden Entwertung der Mark für die arbeitenden Massen Teuerung, Not und Entbehrung, andererseits hilft Cuno den Besitzenden, sich der Lasten dieses Wirtschaftskrieges zu entziehen. Der Patriotismus der Kapitalisten zeigt sich auch in dieser für Deutschland folgenschwersten Zeit im widerwärtigsten Lichte.

Nach steht die Einkehr des Friedens scheinbar in weiter Ferne. Die Halbjahresbilanz des Kampfes im Ruhrgebiet müßte, ehe es noch zu spät wird, beide Teile anspornen, den Frieden zu suchen. Ueber alle üppig in die Galme geschlossene bittere Feindschaft hinweg müßten beide Streitparteien erkennen, daß die Verhältnisse in Deutschland der Katastrophe zustreben, die nicht nur dieses, sondern ganz Europa ins Verderben stürzen würde.

Inland.

Die Kommunisten und das nationale Selbstbestimmungsrecht.

Zeit einiger Zeit kann man in der kommunistischen Presse lesen, daß sich Moskau für die nationalen Fragen zu interessieren beginnt und sich zur Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker bekehren will. So wurde in der letzten Exekutivsitung der kommunistischen Internationale viel von der nationalen Frage geredet, worauf in der ganzen kommunistischen Presse ein lautes Krähen anhub, darüber, daß der alleinseligmachende Kommunismus auch die nationalen Fragen zu lösen sich anschide. Das gilt natürlich auch von der kommunistischen Presse der Tschechoslowakei. Und wie in der Frage der Einheitsfront, ist auch in dieser Frage die kommunistische Demagogie die Hauptsache, denn ganz anders wie die Theorie schaut die Praxis aus, ein neuer Beweis aus der letzten Zeit. Auf der Tagesordnung der letzten Brüner Gemeinderats-sitzung stand als Verhandlungsgegenstand die Vereinigung der beiden Ortschulräte, also die Beseitigung des letzten Restes der Brüner Schulautonomie. Daß diese Zusammenziehung der beiden Ortschulräte (Stadtschulräte), die Majorisierung der deutschen Mitglieder von vornherein darstellt, und damit die größte Gefahr ist, das ohnehin schwer kämpfende deutsche Schulwesen Brünns bedeutet, ist niemandem zweifelhaft, natürlich auch nicht den Kommunisten und doch stimmten sie gleich allen übrigen tschechischen Parteien für den Antrag auf Zusammenziehung der Ortschulräte, im stärksten Widerspruch zu dem Mosauer Hofaspostus, mit dem jedenscheinigen und lächerlichen Argument, daß die Kommunisten als „internationale Partei“ die Gerechtigkeit gegenüber allen Nationen wahrten. Sie taten also, als ob der Brüner Ortschulrat ein Exekutivorgan des „internationalen“ Kommunismus wäre, als ob ihr „internationaler“ Wille das Schicksal der deutschen Schulen in der Richtung der Gerechtigkeit bestimmte. Was die Kommunisten als einen Akt der Internationalität auszugeben suchen, ist in Wirklichkeit nichts anderes, als eine Anbiederung an die tschechischen Mehrheitsparteien des Brüner Gemeinderates. Es wurde auch von diesen sofort in solchem Sinne gedeutet und danton zur Kenntnis genommen. Das deutsche Proletariat wird aus diesem Verhalten erkennen, was es in seinem Verteidigungskampfe für die deutsche Schule von den Kommunisten zu erwarten hat. Die Versicherungen der Kommunisten hinsichtlich der Respektierung ihrer Forderungen nach Autonomie sind ebenso einzuschätzen, wie ihre sonstigen Versicherungen.

Der Tepitzer Jenfor findet in der letzten Zeit besondere Freude an seinem Handwerk; man merkt, daß er bestrebt ist, sich tüchtig neben seinen Kollegen von Prag, Aussig und Troppau emporzuarbeiten: vor einer Woche verschlang er mit Stumpf und Stiel einen Leitartikel der „Freiheit“, gestern leistete er sich zum Nachschuß eine Notiz desselben Blattes, die an den übernehmenden Kriegsspielerern am Fuße des Erzgebirges Kritik übte. Friedrich der Große sagte: „Gazetten dürfen nicht genietet werden“; in der tschechoslowakischen Republik gilt die entgegengesetzte Parole mit dem besonderen Zusatz: „Ueber den Militarismus darf überhaupt nichts geschrieben werden.“ Die einzige Antwort, die wir Sozialisten dem Militarismus geben können, hat der Tepitzer Jenfor in der „Freiheit“ konfisziiert. Wir werden ihnen aber diese einzige Antwort doch geben.

Das Sprachunterrichtsgesetz. Das Gesetz über die obligatorische Einführung des Sprachunterrichtes in der Staats-sprache bezug. den Minderheitensprachen an den Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten ist gestern kundgemacht worden und tritt Anfangs des Schuljahres 1923/24 in Wirksamkeit. In den höheren Klassen wird der bezügliche Sprachunterricht als Pflichtgegenstand grundsätzlich nur stufenweise eingeführt werden. Bei Uebertreten von einer in die andere Lehranstalt kann bei verschiedenen gearteten Sprachunterrichtsplänen Ausschub der betreffenden Prüfung oder Befreiung vom Schulministerium bewilligt werden.

Die tschechischen Faschisten bedeu ihre Karten auf. Das „Ceske Slovo“ bringt gestern einen Artikel über die Verhältnisse in Kaschau und die Rolle, die dort Herr Klim a spielt. Aus diesem Artikel geht hervor, daß die „Rot-weichen“ und die „Nationale Bewegung“ sich in Kaschau eine feste Position geschaffen haben, um von dort

aus ihren Kampf, den Kampf hauptsächlich gegen Masaryk und Beneš zu führen. Polizeikommissar Klima unterstützt hierbei die Faschisten ganz offensichtlich. Das „Cesté Slovo“ weist auf den Besuch des Dr. Kramar hin. Gerade nach diesem Besuche des Führers der nationaldemokratischen Partei kam es zu den Angriffen gegen Schleyder. Polizeikommissar Klima habe den Beamten Dvorák beauftragt, im Blatte „Glas“, im „Slovak“, einen Artikel gegen Direktor Schleyder zu veröffentlichen, der sich indirekt auch gegen Beneš und die „Burg“ wandle. Der Besuch Dr. Kramar habe die Einheitsfront der Schwarzgelben, der Rot-Weißen und der slowakischen Volksparteiler zur Folge gehabt. Das Blatt macht auch darauf aufmerksam, daß im Organ der Rot-Weißen nicht mehr von Tschechoslowaken, sondern nur von Tschechen und Slowaken, nicht mehr von der Tschechoslowakei, sondern nur von der Tschecho-Slowakei die Rede sei. Die Rot-Weißen unterstützen also den Dualismus. In der Slowakei würden in Massen Schmachtschriften gegen den verhassten Masaryk verbreitet. Die Faschisten versuchen auch den Militärkommandanten von Kaschau, General Gajda, für ihre Pläne zu gewinnen. In Kaschau spricht man davon, daß Gajda der tschechische Diktator sein werde, der sich an die Spitze des Aufstandes gegen die „Burg“ stellen wird, und der auch die Jaborina besetzen wolle, wenn ein Teil dieses Gebietes von der Vorkriegskonferenz Polen zugesprochen werden sollte. Dem General Gajda wurden allerlei Ovationen bereitet und man ist bestrebt, ihn populär zu machen. Schon heute trägt ein Bad in Kaschau den Namen „Gajdabad“ und die erste Infanteriedivision veranstaltete schon einmalmal Feste, auf denen geradezu ein Gajdakuult getrieben wird. Parallel hierzu arbeitet Polizeikommissar Klima, der sich an ein mächtig verzweigtes System von Polizeiagenten stützt. Als am vergangenen Sonntag der tschechisch-nationalsozialistische Abgeordnete Brusovský in Kaschau weilte, wurde er von den Spionen Klimas bis in den Zug verfolgt. Herr Klima kommandiert auch die lokale Journalistik und zwingt die Blätter dazu, in seinem Sinne zu schreiben. Wenn ein Redakteur ihm nicht zu Willen ist, wird er ausgewiesen. — So schreibt das „Cesté Slovo“, weil in Kaschau die tschechischen Nationalsozialisten von den Behörden verfolgt werden. So lange Klima nur gegen die magyarischen Sozialdemokraten und gegen die Kommunisten „regierte“, so lange schwebte allerdings auch das „Cesté Slovo“. Die tschechischen Nationalsozialisten tragen so selbst die Hauptschuld an den heutigen Verhältnissen, denn sie haben die Atmosphäre mißschaffen helfen, in denen die Sumpfpflanzen à la Klima nur so aus dem Boden schießen.

Bruder Laube auf Urlaub. „Cesté Slovo“ bringt die Nachricht, daß Bruder Abgeordneter Laube den Vollzugsausschuß der tschechisch-slowakischen sozialistischen Partei um einen Urlaub von den Funktionen, welche er bis zur endgültigen Gerichtsentscheidung über die Klage gegen den Redakteur Rozal innehat, angeht. Der Vollzugsausschuß hat dieses Gesuch mit Zustimmung zur Kenntnis genommen. Von diesem Urlaub dürfte wohl Bruder Laube nicht mehr zurückkehren, da die endgültige Entscheidung des Gerichtes für ihn sicherlich nicht günstig sein wird, denn die ihn kompromittierenden Zeugenaussagen bleiben bis in die höchsten Instanzen aufrecht. Man muß sich nur über die Elefantenhaut der tschechisch-nationalsozialistischen Partei wundern, die wirklich sehr dick sein muß, wenn sie solche Leute, wie Laube ist, nur beurlaubt. Der Grund hierfür dürfte auch darin zu suchen sein, daß Bruder Laube von den anderen Brüdern etwas „weich“, und daß diese ihn daher nicht abzuschütteln wagen.

Telegramme.

Der Glasarbeiterkampf.

Vom Verbands der Glasarbeiter wird uns berichtet: Die Streiklage ist unverändert, die Arbeitsruhe ist eine vollständige, nur einige Ausnahmen machen sich bemerkbar. So wird aus Schajlar gemeldet, daß dort die Beamten mit ihren Frauen die Deponierarbeiten verrichten. Einzelne Beamte zeigten sich auch bereit, technische Notdienste, d. h. Streikbrecherarbeit zu leisten. Die Bemühungen der Behörden, im Laufe des gestrigen Tages Verhandlungen herbeizuführen, waren umsonst. Es wurde berichtet, daß in der gestrigen Industriellen-Sitzung vor allem Doktor Fiedler den Standpunkt eingenommen hat, daß über die Lohnfrage mit den Arbeitern nicht zu verhandeln sei. Die Situation dürfte aus diesem Grunde in ein kritisches Stadium treten.

Der Berliner Metallarbeiterstreik.

Berlin, 11. Juli. (Eigenbericht.) Trotzdem in der gestrigen Funktionärversammlung des Metallarbeiterverbandes sowohl die Streikleitung, als auch der Vorsitzende Genosse Dittmann für die Annahme des Schiedsspruches eintraten, lehnte die Mehrheit das Verhandlungsergebnis ab. Die Verhandlungen verliefen unter dem Einfluß der kommunistischen Hepe gegen den Vorstand des Metallarbeiterverbandes und die Streikleitung sehr stürmisch, selbst der Vorsitzende konnte sich nur mit Mühe Gehör verschaffen. Heute kam es in den Betrieben zur Urabstimmung. In den Streikversammlungen kam es heute zu erregten Szenen, der bewilligte Lohn wurde allgemein für unzulänglich erklärt. Von den Mitgliedern der Streikleitung wird demgegenüber darauf hingewiesen, daß es sich weni-

ger um den augenblicklichen Nachtrag, dessen Erhöhung unter den gegenwertigen Verhältnissen nicht durchgeführt werden konnte, handle, als um den Grundlag des wertbeständigen Lohnes, der jetzt auch in der Metallindustrie von den Unternehmern anerkannt sei. Das Ergebnis der Urabstimmung ist bis zur späten Abendstunde noch nicht bekannt.

Der Ueberfall auf den deutschen Geschäftsträger in Brüssel.

Brüssel, 11. Juli. (Sabas.) Der deutsche Charge d'affaires besuchte gestern den Minister des Reichens Jasper und forderte Genugtuung für den gestrigen Ueberfall. Jasper versprach, daß die Täter bestraft werden.

Aufdeckung eines Sabotagekomplotts.

Brüssel, 10. Juli. (Sabas.) Man ist einem Komplott auf die Spur gekommen, das den Zweck hatte, die Eisenbahnwerkstätte von Cresfeld durch Explosion eines Gasbehälters zu zerstören. Der Anführer des Komplottes ist verhaftet worden und hat ein Geständnis abgelegt.

Ein Bruch zwischen England und Frankreich vollständig ausgeschlossen.

London, 11. Juli. (Evening Standard) schreibt, daß die donnerstägige politische Erklärung Großbritanniens für Frankreich die Tür angelehnt offen lassen werde, damit es sich an die Seite Großbritanniens stellen könne. Ein Bruch ist vollständig ausgeschlossen. Baldwin wird angeblich betonen, daß die englisch-französischen Meinungsverschiedenheiten rein politischen Charakters sind und hauptsächlich die Ruhrfrage betreffen. Demselben Blatte zufolge ist es möglich, daß die englische Regierung geneigt wäre, ihren Einfluß zur Befestigung des passiven Widerstandes geltend zu machen, was zu einer Annäherung des englischen und französischen Standpunktes führen könnte.

Demission des Sekretärs der „Popolari“.

Rom, 10. Juli. In der heutigen Sitzung der Parteileitung der Popolari wurde die Demission Don Sturzos als politischen Sekretärs angenommen. In seiner Erklärung stellte Don Sturzo fest, daß er trotz aller Vertrauensbeweise der Partei sich zu diesem Schritte entschlossen habe, um die von den Gegnern gegen seine Person erhobenen Vorwürfe zu entlasten und ihnen die Spitze abzubreaken. Damit wird die Partei am besten bewiesen, daß sie nicht auf einer Person allein begründet sei, sondern in sich selbst. Er verbleibe als treuer Kämpfer in der Partei. Die Parteileitung drückte ihre Bedauern über seinen Entschluß sowie über ihre vollständige Solidarität mit seiner Person aus. Angesichts des Beharrens Don Sturzos auf seinem Entschlusse und des entscheidungsreichen Augenblicks wurden die Aengden des Parteisekretärs einem Kollegium übertragen, das aus Brodino (Präsident), Gronchi (Sekretär) und Spalato (Vizesekretär) besteht. Zugleich wurde ein Aufruf an die Partei erlassen, in welchem die großen Verdienste Don Sturzos um die Partei hervorgehoben wurden. Der Vorstand des Abgeordnetenklaubs hat persönlich die Solidarität des Klubs ausgesprochen. Die „Tribuna“ spricht die Hoffnung aus, daß die Demission im Augenblick, da die Kammer die Wahlreformdebatte eröffnet, eine Milderung der Handlungsweise der Popolari bedeuten werde.

Friedensschluß in Lausanne: 19. Juli.

Lausanne, 10. Juli. (Zehn. Dep. Ag.) Der Friedensvertrag wird wahrscheinlich am 19. Juli in der Aula der Lausanner Universität unterzeichnet werden. Die feierliche Schlussfeier wird durch eine Ansprache des Vizepräsidenten Scheurer eröffnet werden.

Die Räumung Konstantinopels.

Nach den Bestimmungen des Friedensvertrages. Lausanne, 10. Juli. Die türkische Delegation demontiert die Londoner Meldung, wonach Ismet Pascha sich vor Unterzeichnung des Friedensvertrages nach Angora begeben wird, um dort den Vertrag vorzulegen, so daß dieser erst Ende Juli unterzeichnet werden könnte.

Das von den Sachverständigen vorbereitete Protokoll über die Räumung Konstantinopels, die sofort nach Ratifizierung des Vertrages durch Angora beginnen und innerhalb 6 Wochen beendet werden soll, bestimmt noch, daß die während der Besetzung beschlagnahmten Gebäude, Grundstücke u. s. w. bereits während der Räumung Konstantinopels zurückverhätten, die Sequestrierung und Requirierung aufzuheben sind. Ferner wird im Protokoll festgesetzt, daß das Niederlassungsabkommen für Staatsangehörige der einladenden Mächte sofort nach Unterzeichnung des Vertrages in Kraft treten soll. Sowohl für England, als auch für die Türkei bleibt bis zum Abschluß der Verhandlungen über Mossul der status quo an der Tragrenze bestehen.

Lausanne, 11. Juli. (Sabas.) Ismet Pascha ersuchte die Regierung von Angora, die 17 vom Militärgericht zum Tode verurteilten Griechen zu begnadigen.

Tages-Neuigkeiten.

Lodgman, der Ritter von der traurigen Gestalt. Daß Herr Lodgman, „Ritter von der Auen“, sich längst auf dem absteigenden Ast seiner politischen Laufbahn befindet, ist allmählich zur Einsicht geworden; noch aber läßt er sich in persönlicher Beziehung gerne eine gewisse Ritterlichkeit nachrühmen, Gentlemanmanieren, die ihn vielleicht noch immer ein wenig über das Niveau anderer bürgerlicher Politiker hinausheben sollen. Nun, wie es mit dieser „Ritterlichkeit“ des Lodgman von der Auen aussieht, dafür lieferte er dieser Tage selber einen schlagenden Beweis. Bekanntlich hat das Oberste Verwaltungsgericht kürzlich in einem einzigen Falle entschieden, daß ein, ein ganz bestimmtes Dienstmädchen nicht bei der Krankenkasse versichert werden mußte. Diese Einzelscheidung ist nicht weniger reaktionär als die diversen anderen Entscheidungen, die sich das Oberste Verwaltungsgericht in der letzten Zeit leistete — aber sie ist nur eine individuelle Entscheidung, die die Herren Bürger zu ihrem Leidwesen nicht nur nichts, dir nichts auch für sich ihren Hausgehilfinnen gegenüber ausnützen können. Was aber tut der „Ritter“ Lodgman? Die Tepliker „Freiheit“ berichtet, daß dieser, — man nannte ihn den größten Mann Deutschböhmens — „sein Dienstmädchen nicht weiter als versicherungspflichtig betrachtet und in jeder Form aus dieser völligen Erkenntnis die Folgen zog.“ Der Hausgehilfin des Herrn Lodgman wird dessen Voreiligkeit hoffentlich nichts schaden; sein Portrat aber, daß in den letzten Jahren so oft und so sehr schon beschädigt wurde, erhielt durch diese Handlungsweise einen unverwundbaren Schutz. Die „sozialpolitische“ Seite der Deutschnationalen ist zur Genüge bekannt; nun hat sie Herr Lodgman selber in Reinkultur demonstriert. Wir sind überzeugt, daß die Deutsche Nationalpartei den entsprechenden Nutzen aus den paar lumpigen Kronen ziehen wird, die Ritter Lodgman an seinem Dienstmädchen erspart.

Die Aufenthaltsgeldern in Deutschland. In der Frage der Einhebung eines in Goldmark zu bezahlenden Betrages für die sogenannte Aufenthaltsgeldern, welche in Deutschland sich aufhaltende Ausländer entrichten müssen, wurde dem Vertreter des tschechisch-slowakischen Preßbüros in Berlin erklärt, daß für den Staat Preußen die Melbung nicht zutrifft. Auf die weitere Frage, ob eine solche Gebühr in andern Ländern des deutschen Staatsgebietes erhoben wird, wurde die Antwort erteilt, daß das preussische Staatsministerium nicht in der Lage sei, diese Frage zu beantworten.

Direktion der Staatsbahnen Prag-Norden. Die Durchführungsverordnung zum Verstaatlichungsgesetz der Buschbrader Bahn, die gestern kundgemacht wurde, verfügt die Eingliederung dieser Bahn in das Netz der tschechisch-slowakischen Bahnen. Aus diesem Grunde wird eine neue Direktion der Staatsbahnen in Prag unter der Benennung „Direktion der Staatsbahnen Prag-Norden“ errichtet. Der Dienstprengel dieser Direktion wird umfassen: Die einerseits durch die Strecke der Buschbrader Bahn Prag-Bubna-Czer, andererseits durch die Strecke Wjsofschan (exkl.)—Wetat—Tetschen Staatsgrenze abgegrenzten Strecken mit Ausnahme der Strecken: Karonitz—Lann-Vorstadt und Nisch-Adorf; außerdem werden zu der neuen Direktion gehören: die Strecken Marienbad—Karlsbad mit der Abzweigung Schönweh—Neusattel, ferner die Raabener Lokalbahn, die Teilstrecke Smichow (exkl.)—Dusnik—Třebodlitz und Smichow—Hostivitz. Alle bisher von der Buschbrader Bahn betriebenen Strecken übergeben sofort in die Verwaltung der neuen Direktion, die übrigen gemäß der jeweiligen Verfügung des Eisenbahnministeriums.

Eine Benzingeheide aus dem Nationalverteidigungsministerium. Wie der „28. Rijen“ meldet, gibt es im Ministerium für nationale Verteidigung eine neue Affäre. Es wurden nämlich von der Gesellschaft „Kastapoll“ 150 Zisterne Flugbenzin zu einem übermäßig hohen Preis angekauft. Für das Benzin wurde acht Kronen für ein Liter bezahlt, während es anderwärts schon um sechs Kronen zu haben ist. Es handelt sich um eine Differenz von annähernd 20 Millionen Kronen. In wessen Tasche wohl der Gewinn wieder geflossen sein mag?

Die „Persönlichkeiten“ im Hochverratsprozeß Fuchs und Konsorten. Das Urteil im Fuchsprozeß und seine Begründung, die zusammen 408 Schreibmaschinenseiten umfaßt, beginnt mit der Feststellung, daß Richert, Fuchs, Kühle und Wachhaus des hochverräterischen Unternehmens vollkommen überführt seien. Die Persönlichkeit des Fuchs würdigt das Gericht mit folgendem zusammenfassendem Urteil: „Fuchs ist ein schwacher, ehrgeiziger, ruhmstüchtiger und eitles Charakter, der in seiner Eitelkeit strupplos ist. Anfänglich unter dem Eindruck nicht ermittelte separatistischer Kreise stehend, infolge systematischer Verführung durch Richert, ist Fuchs von Stufe zu Stufe gesunken. Seinen ganzen Verlehr mit den Franzosen hält er in ein dickes Lügenweb. Diese Lügenatmosphäre hat nichts zu tun mit seinem bewußten und krankhaften Hang zur Unwahrheit, Fuchs ist in Wahrheit kein Phantast, sondern ein zielbewußter, struppeloser, politischer Heuchler und Betrüger. Die Gesamtaufassung des Gerichts über Dr. Kühle ist folgende: „Kühle ist nicht nur ein Föderalist, sondern auch ein Partikularist, er ist in Wahrheit ein ausgesprochener zielbewußter

fanatischer Separatist. Kühle liebt sein inneres Heimatland Bayern, aber das große deutsche Vaterland war ihm gleichgültig. Als politisch und wirtschaftlich erfahrener Mann wußte Kühle, daß es eine sogenannte vorübergehende Trennung Bayerns vom Reich in Wahrheit nicht gibt, und daß also die von ihm angeführte Trennung wohl überlegt und planmäßig eine Zerstückelung und Vernichtung der nationalen Einheit des deutschen Volkes bedeutet. Charakteristisch für Kühle ist sein Ausspruch: Ein Franzose ist mir hinten lieber wie ein Preusse vorn. Es ist vielleicht bequem, aber verächtlich und chrislos, den preussischen Bruder in der Zeit der Not zu verlassen und den Basalleweg nach Paris anzutreten, wie Dr. Kühle es wollte. Kühle war moralisch und strafrechtlich ein Hochverräter am deutschen Vaterland. Kühle hat vielleicht in geistiger Verwirrung Hand an sich gelegt, aber den ehrenvollen Hochverrat am deutschen Vaterland hat er in vollgeistiger Gesundheit und in voller moralischer und strafrechtlicher Verantwortlichkeit verübt. In dem Gesamturteil über Wachhaus heißt es: „Wachhaus ist ein durch den Druck des Versailles Vertrages Entwürfelter. Er sank zu einer nichtswürdigen Existenz herab. Aus einem Franzosenhasser wurde er ein bezahltes Werkzeug des Richert. Als echter Judas Ischariot ist Wachhaus mit einer Lüge in den freiwilligen Tod gegangen, den er der Brandmarkung und Schande im Gerichtssaal vorgezogen hat.“

Gegen die konfessionelle Schule. Der Ortsschulrat in Löhn hat in seiner Sitzung folgenden Beschluß gefaßt: Der Ortsschulrat in Löhn begrüßt die Einführung des Unterrichtes aus der Bürgerkunde, weil dadurch der Schule mehr als bisher Gelegenheit geboten wird, auf die Schüler erzieherischen Einfluß nehmen zu können. Die stärkere Berücksichtigung der Erziehung ist in der gegenwertigen Zeit mehr als vorher notwendig, um der vielfach durch den Krieg herbeigeführten sittlichen Verwahrlosung Einhalt tun zu können. Aus diesen Gründen wird die von kirchlicher Seite erfolgte Stellungnahme gegen die Einbeziehung erzieherischer Unterweisung beim Unterricht aus der Bürgerkunde auf das entscheidendste zurückgewiesen, weil durch ein derartiges Vorgehen nur der konfessionelle Friede gefährdet wird. Gleichzeitig spricht sich der Ortsschulrat gegen jene Bestrebungen aus, die dahingehen, die allgemeinen Volks- und Bürgerschulen in konfessionelle Schulen umzuwandeln und das Schulwesen nach Konfessionen zu scheiden. Der Ortsschulrat ersucht das Ministerium, alles vorzunehmen, damit die Einführung des Unterrichtes aus der Bürgerkunde ungehindert erfolgen könne.

Aufhebung von Todesurteilen. Das von dem Bismarer Geschworenengericht gefällte Urteil, durch welches am 7. März d. J. Franz Paetzl aus Drazen bei Mautern wegen Verbrechens des Mordes zum Tode verurteilt wurde, ist infolge eines Gnadenaktes des Präsidenten der Republik aufgehoben und die Strafe vom Obersten Gerichte in lebenslangen Kerker umgewandelt worden. Das gegen den Johann Rada am 10. März 1923 gefällte Todesurteil wurde gleichfalls aufgehoben und in zwanzigjährige Kerkerstrafe umgewandelt.

Das chinesische Bandenwesen. Aus Hongkong meldet Sabas: Chinesische Truppen verfolgten eine Räuberbande. In dem Kampfe wurden 20 Räuber getötet, die übrigen ergriffen die Flucht.

Die neuen 50-K-Banknoten. Der Entwurf für die neue 50-K-Banknote wurde, nach einer Meldung der „Pr. Pr.“, nunmehr definitiv ausgearbeitet. Auf der Aversseite befindet sich der Gehebesteg und das kleine Staatswappen der Republik, in der rechten Ecke ein idealer Kopf. Die Note soll 162 Millimeter lang und 81 Millimeter breit sein. Der Druck dieser Banknote dürfte bereits in der nächsten Zeit gegeben und zu Beginn des Monats September l. J. begonnen werden. — Nach dem definitiven Entwurf wird die neue 50-K-Note in einem Tiedruck und mehreren Ausdrucken hergestellt sein.

Neue Waldschädlinge sind nach Beseitigung der Rönningesfahr in unseren Wäldern aufzutreten; es ist dies der gestreifte Holzzwerm, ein kleiner Käfer, der das gefällte Holz schrecklich entwertet. In Südböhmen und Mähren haust wieder der Borkenkäfer in den Baumrinne.

Grauenvolle Anglerbeute. Der Zuderbäder R. Zladal aus Pretau sah am Bedna-Isler und angelte nach Hechten. Pflöchlich hatte der Angler gefangen, aber eine schwere Last schien an ihm zu hängen. Der Angler zog an und plötzlich erschien an der Wasseroberfläche die Leiche eines etwa 17jährigen Jünglings.

Ein Liebesdrama im Komotauer Stadtpart. Am Montag nachmittags wurde im Komotauer Stadtpart die Tochter des Bildhauers Mittelbach von ihrem ehemaligen Geliebten Franz Neubauer aus Priesnitz durch einen Revolverbeschuss in den Kopf und durch mehrere Schläge mit dem Revolverbeschuss auf Kopf und Arm schwer verletzt. Das Mädchen wurde in hoffnungslosem Zustande ins Komotauer Krankenhaus gebracht. Der Täter Neubauer ist ein im Bezirk über belundetes Individuum und hat die Tat jedenfalls deshalb begangen, weil das Mädchen von ihm nichts mehr wissen wollte. Neubauer ist nach der Tat entflohen und konnte bisher nicht festgenommen werden.

Trogischer Unglücksfall. Auf der Bahnstrecke zwischen Bactov und Böhm.-Leipa wußte dieser Tage ein 15jähriges Mädchen Hühner von der Strecke jagen, damit sie nicht von einem herankommenden Zuge getötet werden. Dabei wurde das Mädchen selbst von der Lokomotive erfasst und war auf der Stelle tot.

Beim Erbeerntensammeln von einem Heger angehalten. Der Schwarzenbergische Heger Johann Witzel aus Kohna bei Lann schloß am 6. d. M. in einem Walde bei Bor auf den Bergarbeiter Benzjel Horak aus Bivitz, der Erdbeeren sammelte.

Sorax wurde in bewußtlosem Zustande zum Arzt gebracht. Seine Verletzungen sind schwer. Der Herr, der verhaftet wurde, gibt an, daß er nach einem Heß geschossen habe, das sich in dem Gebüsch, in dem Sorax die Beeren sammelte, versteckte und daß er Sorax nicht gesehen habe.

Mit dem Kinde in den Tod gegangen. Die Frau des Schriftsetzers Weninger aus Pardubitz ist am 6. Juli in selbstmörderischer Absicht mit ihrem vier Monate alten Kinde in die Grubmühle gesprungen. Das Kind wurde noch am selben Tage tot aus dem Wasser gezogen, wogegen die Frau erst am 8. Juli nachmittags geborgen wurde. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Die Ueberfliegung des Kaukasus. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Führer eines bolschewistischen Flugzeuggeschwaders, der Flieger Enamenki, den Kaukasus in einer Höhe von 4200 Meter überquert. Er war in Moskau aufgestiegen und nach einer Flugzeit von 24 Stunden glücklich in Tschikent gelandet.

Beiteres.

Die Ermordung der Königin Luise.

Erster Schieber: „Weißt du auch, wer die Königin Luise ermordet hat?“

Zweiter Schieber: „Nun sei aber still! Viel gelernt habe ich ja nicht in der Schule; aber daß die Königin Luise an gebrochenem Herzen gestorben ist, das ist mir so nachhaltig eingepreßt worden, daß ich's heute noch weiß.“

Erster Schieber: „Und sie ist doch ermordet worden. Daß ich da kürzlich ein altes Bild gekauft, auf dem steht: „Königin Luise auf dem Sterbebette nach einem Stich von Berger.““

Kleine Chronik.

Die Hygiene des Badens. Obwohl wir gewöhnlich immer dann zu baden pflegen, wenn uns die Lust nach einer Abkühlung und Erholung überkommt, so muß doch daran erinnert werden, daß nicht alle Tageszeiten für Bäder, und namentlich solche in der See dem Organismus dienlich sind. Ein englischer Arzt, der lange Jahre hindurch den Einfluß von Seebädern auf den menschlichen Organismus beobachtet hat, gibt bemerkenswerte Ratschläge. Danach sollte man Bäder stets zwei Stunden nach dem Frühstück nehmen. Das ist die beste und vortheilhafteste Zeit, da der Organismus zu dieser Stunde widerstandsfähig genug ist, dem Einfluß der plötzlichen Berührung des Körpers mit dem kalten Seewasser standzuhalten. Auf keinen Fall sollte man am frühen Morgen und vor dem Frühstück baden. Ebenso wie es ungesund und gefährlich ist, mit vollem Magen ins Wasser zu steigen, empfiehlt es sich auch nicht, nüchtern in die kalten Fluten zu tauchen. Während nämlich bei gefülltem Magen die Wärmeentwicklung im menschlichen Körper durch die Verdauungsarbeit so groß ist, daß eine plötzliche Abkühlung gefährliche Komplikationen herbeiführen kann, liegt die Gefahr des Badens bei nüchternem Magen in der verminderten Wärmeproduktion des Körpers und der damit zusammenhängenden geringeren Widerstandsfähigkeit des menschlichen Organismus gegen die angreifende Wirkung des Bades. Ebenso selbstverständlich darf man niemals in erhittem oder aufgereotem Zustand Bäder nehmen, weil der in solchen Fällen starke Blutdruck durch die Berührung mit dem kalten Wasser nach dem Herzen zurückgetrieben wird und durch die plötzliche, starke Ueberlastung der Herztätigkeit oft zu Schlaganfällen Veranlassung gibt.

Die Gicht. Man weiß, daß die Gicht auf einer Ueberhäufung des Blutes mit Harnsäure und einer Ablagerung der Harnsäure in den Geweben beruht. Fraglich ist aber dann schon, ob die Gicht von einer übermäßigen Bildung oder einer verminderten Ausscheidung und Zerlegung der Harnsäure herrührt. Die Krankheit ist teils angeboren, teils durch ungewöhnliche Lebensweise erworben; in dieser Hinsicht wird seit langer Zeit die Schlemmerei, namentlich der reichliche Fleischgenuss, als Ursache betrachtet. Man trifft aber die Gicht auch vielfach bei ärmeren Leuten, bei denen eher ein zu wenig an Fleischnahrung in Betracht kommt, als ein zuviel; außerdem hat man in England, dem klassischen Lande der Gicht, Experimente an Tieren angestellt, deren Ergebnisse ebenfalls nicht für die Theorie der reichlichen Fleischnahrung sprechen. Man hat nämlich Tiere längere Zeit ausschließlich mit Fleisch gefüttert, ohne bei der Sektion Harnsäureablagerungen gefunden zu haben. Zahllos sind die Arzneimittel und chemischen Präparate, die jahraus, jahrein zur Heilung der Gicht angewiesen werden; sie bilden den untrüglichsten Beweis, daß es bisher nicht gegläut ist, ein wirklich unfehlbar wirkendes Heilmittel zu entdecken. Um so größere Bedeutung kommt der Regelung der gesamten Lebensweise der Gichtkranken zu, in erster Linie der Diät. In dieser Hinsicht sind von hervorragenden Autoritäten gewisse Diätregeln aufgestellt worden, die aber in wesentlichen Punkten von einander abweichen, denn die einen beschließen das Uweiss, die anderen gestatten es; ebenso verhält es sich mit dem Fett und den stickstoffhaltigen Nahrungsmitteln. Am meisten entspricht das Vegetarier-Regime der Gichtdiät. Alle Ärzte sind darin einig, daß das Quantum der Nahrung eingeschränkt werden müsse, denn es ist festzustellen, daß in einem großen Teil der Fälle die Krankheit erst in ausgedehnter Nahrung gepflegt, wenn ungeeignete und übermäßige Nahrungszufuhr eingewirkt hat. Die Zubereitung der Speisen soll einfach sein, ohne schwer verdauliche Zutaten. Der Genuss von Kaffee, Tee und ganz besonders alkoholischen Getränken ist zu mindern oder ganz zu meiden. Daneben ist auf ausreichende Körperlichkeit Bedacht zu nehmen, sowie auf hinreichende Bewegung in frischer Luft. Sport, Radfahren, Reiten und Bergsteigen sind für Gichtkranke sehr empfehlenswert. Eine neue Gichttheorie hat

Die koalitierten Bergarbeiterverbände zum Ostrauer Konflikt.

„Der Angriff der Ostrauer Unternehmer — ein Angriff auf die Bergleute aller Reviere.“

Prag, 11. Juli. Unter dem Vorzuge des Abgeordneten Proxik fanden am Dienstag und Mittwoch in Prag Beratungen der koalitierten Bergarbeiterverbände über die Kündigung des Vertrages im Ostrau-Karwiner Reviere statt. Es wurde nachfolgende Erklärung einstimmig angenommen:

Die Unternehmer beabsichtigen mit der Kündigung des Vertrages eine neuerliche Reduzierung der Löhne der Bergleute. Die koalitierten Verbände erklären diese Absicht und diesen Vorgang der Ostrauer Unternehmer für vollständig unbegründet. Der Anteil der Löhne am Kohlenpreis ist zirkulär um 60 Prozent gesunken, die Leistung aber bedeutend gestiegen. Die Löhne wurden stark reduziert, die Preise der Lebensbedürfnisse sind seit dem Frühjahr 1923 gestiegen. Die koalitierten Parteien erklären, daß dieser Angriff der Ostrauer Unternehmer, der für die Bergleute eine weitere Verschlechterung des Lebenshaltungsniveaus bedeutet, ein Angriff auf die Bergleute aller Reviere ist. Die Bergarbeiter werden auf die Möglichkeit eines nahen und schweren Kampfes aufmerksam gemacht und zur Durchführung der notwendigen Vorbereitungsmaßnahmen aufgefordert.

Sanitätsrat Dr. Falkenstein aufgestellt: er betrachtet die Gicht als eine Erkrankung der Harnsäureorgane und will die fehlende Salzsäure durch gewohnheitsmäßigen Genuss von Salzsäure bei jeder Mahlzeit ersetzen. Seit alter Zeit hat sich auch bei der Gicht der Gebrauch von alkalischen Mineralwässern bewährt. Sie steigern die Lösungsfähigkeit der Gewebe für Harnsäure und verhindern die wichtigen Ausscheidungen. Zu Trink- und Bädern werden ferner die lithionhaltigen Wässer, sowie Schwefel-, Glaubersalz- und Kochsalzwässer viel gebraucht. Die lokalen Veränderungen in den Gelenken sucht man durch warme Schwefel-, Schlamm- und Moorbäder zu bekämpfen.

Die Jagd farbiger Baumwolle. In Zukunft wird man sich der Wäbe überheben sehen, die Baumwolle zu färben; man wird sie vielmehr von der Natur in jeder gewünschten Farbe fertig geliefert erhalten. Schon heute wachsen in verschiedenen Teilen der Welt verschiedene Arten farbiger Baumwolle. Man braucht sie nur zusammenzustellen, um eine vollständig geschlossene Farbenskala zu erhalten. Und zwar hängt die Färbung nicht etwa vom Boden oder von anderen Verhältnissen des Milieus ab, sie wird ausschließlich durch die Art des Samens bestimmt. Das ist durch wiederholte Versuche in letzter Zeit einwandfrei festgestellt. Die Vorteile, die sich aus dieser naturfarbenen Baumwolle ergeben, liegen auf der Hand. Vor allem ersparen sie die Arbeit und Kosten des Färbens. Es werden weiterhin dadurch die Gefahr des Ausgehens der Farbe und gleichzeitig die Nachteile des Färbeprozesses vermieden, der die nicht sehr widerstandsfähige Faser mehr oder weniger stark angreift. Was die einzelnen Farben anbetrifft, so findet man in den Vereinigten Staaten die weiße Baumwolle, Peru besitzt eine rote Art und hier wie auch in Ägypten und auf den Hawaii-Inseln wächst eine kastanienbraune Varietät. In China findet man eine gelbe, in Indien eine graue, in Süd-Carolina erzeugt man eine grüne und in Mexiko endlich eine schwarze Baumwolle. Es scheint erwiesen, daß man durch entsprechende Kreuzung und Züchtung von Samen alle darzwischen liegenden Farbtönen erzeugen kann. So würde beispielsweise eine Mischung von weißer und roter Baumwolle einen neuen Rosa-Typ ergeben, und auf diesem Wege könnte man auch die anderen Zwischenfarben züchten.

Bienen als Hygieniker. Die Bienen kennen sehr wohl die Gefahr, die ihn von Leichengiften droht. Einen Beweis dafür fand man jüngst in einem Wienenstock, in dem sich eine tote Maus und eine Schnecke vorfanden. Wie die Tiere hineingekommen sind, ist nicht aufgeklärt; jовiel steht aber fest, daß die Eindringlinge von den Bienen durch Stiche getötet worden sind. Sie gaben sich daran, die Leichen nach allen Regeln der Kunst innerhalb des Stockes zu begraben; denn hinauswerfen oder zerstückeln konnten sie die für ihre Verhältnisse gigantischen Körper natürlich nicht. Der Fuchter fand später große, mit Wachs vollkommen luftdicht verschlossene Zellen vor, in denen die toten Tiere lagen. Bei anderen, von Kindern in den Stock geworfenen Schnecken hatten die Bienen sich damit begnügt, die Leichnung des Schneckenhauses mit Wachs zuzutreiben. Bei den in Wachs begrabenen Schnecken waren die Schalen jedoch mehr oder weniger zertrümmert. Um die Wachsgräber, die am Eingang zum Stock lagen, waren Wadengalerien von besonders großen Abmessungen von den klugen Tierchen gelegt worden, um ungehindert an den Gräberbauten vorüberkommen zu können.

Goldjäger im Flugzeug. Im Herzen Kanadas geht eine Expedition ihrer Vollendung entgegen, die mit Flugzeug und Spaten in die unwirtlichen Gegenden Labradors vorstößen will. In diesem Gebiet zwischen der Hudsonbai und dem Ozean soll ein weiteres Alaska mit ungeheuren Goldschätzen auf abenteuerlustige Männer warten. Nicht weniger als fünf Aktiengesellschaften verdanken der Goldsuche ihr Dasein. Es wird nicht mehr lange dauern, bis im Auftrage der Aktionäre ein Arbeiterheer nach der Etage Bai abgeht. Das Geheimnis der goldenen Erde ist durch das Mißgeschick ihrer Entdecker zu früh bekannt geworden. Zwei Amerikaner aus Montreal führen in das Land der Eskimo und Indianer, um Holz zu kaufen. Bei ihrer wochenlangen Suche nach geeigneterm Hochwald stießen sie am Ufer des Big Lake auf einen auf gelbem Sand, der eigenartig glänzte. Sie schickten Proben nach New York. Die Untersuchung ergab, daß in der Sandprobe von einem Viertelkannter fünf Unzen Gold enthalten waren. Die beiden Männer aus Montreal hielten die

Verlust der Probe geheim. Aber sie wurden von Spionen verfolgt. Man kam ziemlich bald dahinter, daß sie in einem bestimmten Teil von Labrador große Bodenerwerbungen gemacht haben. So wurde das Geheimnis gelüftet und der Reim zu dem neuen Goldfieber gelegt, von dem jetzt Tausende in der neuen Welt befallen sind und das seine Kreise nun auch über Europa auszudehnen beginnt. Labrador ist über Nacht das Land der Sehnsucht geworden, so wie es Alaska ehemals gewesen ist. In jenen unwirtlichen Gegenden, wo das Eis nur kurze Zeit schmilzt und wohin kaum jemals menschliche Stimmen gedrungen sind, werden demnächst die Kolonnen lühner Goldgräber erscheinen. An der Grenze der arktischen Region werden ihre Spatenstiche zu hören sein, und ihr Wert wird vielleicht vom Glück begünstigt, vielleicht aber auch vom Unglück verfolgt sein. Nur wenige werden vermutlich in Labrador ihr Dasein vergolden und manch einer wird noch der Strenge des harten Winters zum Opfer fallen. Aber der Konkurrenzkampf um die Vorherrschaft in Labrador ist entbrannt. Das Refektorien der fünf Aktiengesellschaften hat begonnen. Das Rennen macht vermutlich nicht einmal die Partei, die zuerst am Platze ist, sondern die, die am gründlichsten und am vorzüglichsten in der Wahl der Ausrüstung gewesen ist. Die Flugzeugexpedition wird in Portwood auf Newfoundland ihren Anfang nehmen und über den Belle-Ile-Land nach dem 250 Meilen entfernten Rigolet gehen, von wo es nur noch hundert Meilen bis zu den Goldstellen sind.

Goethe über Liebe und Ehe.

Aus dem Nachlaß des Fräuleins Julie v. Egloffstein, eines Mitgliedes der Weimarer Hofgesellschaft während der letzten Lebensjahre Goethes, sind jetzt Erinnerungsblätter unter dem Titel „Mit-Weimars Abend“ erschienen. Unter anderem ist darin auch die Rede von Goethes letzter Liebe zu Ulrike v. Lewehow. Der große Dichter trug sich damals belanntlich mit dem Gedanken, trotz seines hohen Alters noch einmal zu heiraten, und es ist daher doppelt interessant zu hören, was er bei Gelegenheit einer überreichten Heiratsgeschichte zum Kanzler von Müller sagte: „Die wissen, wie ich alles Extremportieren hasse. Vollends eine Verlobung oder Heirat aus dem Stegreife war mir von jeher ein wahrer Greuel. Eine Liebe kann wohl im Augenblicke, und jede echte Neigung muß irgendeinmal gleich dem Blitz aufgeschlamm sein, aber wer wird sich denn gleich heiraten, wenn man liebt? Liebe ist etwas Ideelles, Heirat etwas Reelles, und nie verwechselt man ungestraft das Ideelle mit dem Reellen. Solch ein wichtiger Lebensschritt will abseits überlegt und längere Zeit hindurch, ob auch alle individuellen Beziehungen, wenigstens die meisten, zusammenpassen.“

Was das Leben nur für einen Wert habe, wenn dieses bloß nach dem geschätzt wird, was man genießt (dem natürlichen Zwecke der Summe aller Neigungen, der Glückseligkeit), ist leicht zu entscheiden. Er sinkt unter Null, denn wer wollte wohl das Leben unter denselben Bedingungen oder auch nach einem neuen, selbst entworfenen (doch dem Naturlaufe gemäßen) Plane, der aber auch bloß auf Genuss gestellt wäre, aufs neue antreten? Es bleibt also wohl nichts übrig als der Wert, den wir unserem Leben selbst geben durch das, was wir nicht allein tun, sondern auch so unabhängig von der Natur zweckmäßig tun, daß selbst die Erbsen der Natur nur unter dieser Bedingung Zweck sein kann.

Nachdruck verboten.

Der Unterschied.

Skizze von Ernst Preysang.

Leopold Härtel, der Schlossergeselle, hatte einen heißen Tag hinter sich. Er war — bei dreißig Grad im Schatten sozusagen in allen landwirtschaftlichen Maschinen auf dem Gutshofe herumgekreucht, hatte gehämmert, gefeilt, gelötet und nebenbei die Schmiere mit seinem Anzug abgewischt, was sich nicht immer vermeiden läßt. Nun, auf dem Nachhausewege kam er sich selbst etwas verstimmt und dreißig vor, und er begriffte deshalb mit Freuden den See, der sich hinter dem Dorfe ausbreitete. Dieser See war zwar eigentlich die Vadedomäne der Sommerfrischler, die das Dorf bewohnten, und auch jetzt sah er

Beneshs Reise.

Paris.

London, 11. Juli. Zu dem montägigen Besuch des Ministers Dr. Benesh beim Ministerpräsidenten Poincare in Paris wird noch ergänzend berichtet, daß auch verschiedene aktuelle Fragen der gesamten politischen Situation, die Politik der Tschechoslowakischen Republik, die Lage in Mitteleuropa, ungarische Angelegenheiten, Reparationsfragen u. dgl. zur Sprache kamen. Am Dienstag beriet Dr. Benesh dieselben Fragen mit den betreffenden Referenten im französischen Außenministerium. In London verbleibt der Außenminister Dr. Benesh bis Ende dieser Woche.

London.

London, 10. Juli. (Davas). Minister Doktor Benesh ist aus Paris hier eingetroffen.

London, 11. Juli. Davas meldet, Dr. Benesh werde angeblich hauptsächlich über den englisch-tschechoslowakischen Handelsvertrag, über die politische Situation in Mitteleuropa und schließlich über die für den Herbst projektierte Reise des Präsidenten Masaryk nach England Verhandlungen pflegen.

Ihr buntes Häuflein auf der Wiese lagern und sich im Wasser herumtummeln, aber der Reich war groß genug, um auch noch einem „Außenreiter“ Platz zu geben. Schilfdichte und Gebüsche verwehrten überdies einen freien Ueberblick. Darum befaß sich Leopold Partei seinen Augenblick, wich von der Straße ab, suchte sich eine gehörige Strauchbedeckung, warf die Kleider von sich und tauchte mit Behagen in der ersten Schilfdichtung unter. Wer Seife hat, wäscht sich mit Seife. Wer so unvorbereitet ins Wasser kommt wie Leopold nimmt Sand, Morast, Kraut. Ja, er schuerte sich, bis er blinnte, dann schrie er „Juhu!“ und schwamm in den See hinaus. Er schwamm auf dem Bauch, legte sich auf die Seite, paddelte auf dem Rücken und achtete nicht der übrigen Welt. Und war darum nicht wenig verwundert, plötzlich ein Nieseln, Stöhnen, Gurgeln und Hilferufen in seiner Nähe zu hören. Wichtig, da suchten ein paar Arme und Beine verzweifelt mit der großen Feuchtigkeit, und ein schwarzer Wädchenschopf prustete bald unter, bald über dem Wasser. Leopold kam gerade noch zurecht, ihn ganz vor dem Versinken zu bewahren. Er packte das Mädchen mit der Linken und ruderte mit der Rechten dem Lande zu. Dort liefen sie aufgeregt durcheinander, schrien, suchten mit den Händen, und die Verwagten warteten dem Retter entgegen.

Als er genügend festen Grund erreicht hatte, stellte er das Mädchen auf die Beine; es schwankte noch und blühte verwirrt umher, stammelte unklare Dankesworte, aber dann fand es der Strümpf genug, die es in die Arme der Mutter geleitet. Das war Leopold nicht unlieb, weil er, wie gesagt, ganz unvorbereitet ins Wasser gegangen war. Er drehte also wieder um — „Bestatten Sie“, eine leuchtende Stimme meldete sich hinter ihm, „ich bin der Vater der jungen Dame und danke Ihnen von ganzem Herzen. Krustus ist mein Name. Direktor Krustus.“

„Hörtel.“ Leopold zog sich langsam weiter zurück. „Die Sache ist nicht der Rede wert.“

„Doch, doch, für mich doch. Sie müssen es meiner Tochter schon erlauben, Ihnen nachher persönlich zu danken. Ich erlaube mir, Sie zu einem Glase Wein einzuladen.“

„Danke danke.“ Leopold lachte und schwamm schon.

„Ein allzu bescheidener junger Mann,“ sagte Herr Krustus zu seiner Frau und Tochter, als er wieder am Lande war. „Dort hinterm Schilf verschwindet er. Ich hoffe, Erse, daß du ihn nicht so ohne weiteres entweichst läßt.“

Inzwischen beeilte sich Leopold, in seinen Arbeitsanzug zu kommen. Man konnte nicht wissen... schließlich drehten sie ihm noch die Rettungsmedaille an.

Er warf eben seinen Rucksack über den Rücken und trat aus dem Gebüsch — da standen sie vor ihm: Vater, Mutter, Tochter.

Erstaunt und fast erschrocken bedingten sie ihn.

Herr Krustus sah sich zuerst. „Liebe Erse, dein Lebensretter, Herr Härtel.“

Sie reichte ihm zögernd und errötend die Hand: „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll.“

Auch die Mama gab die Patzche: „Wie sollen wir Ihnen danken, Herr Härtel?“

„Gar nicht,“ lachte der. „Es war wirklich kein Kunststück.“

Herr Krustus war mit seiner Brieftasche beschäftigt.

„Guten Abend!“ Ein schriller Abschiedsgruß des Schlossergesellen.

„Du wolltest ihn doch zu einer Flasche Wein einladen,“ spottete die Madame.

„Wertwürdig.“ Krustus blickte nachdenklich hinter ihm her. „Nacht sah der Mensch ganz anständig aus!“

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Gerichtssaal.

Ein großer Betrugsprozess in der Schweiz.

Bern, 10. Juli. (Schw. Dep. Ag.). Hier beginnen am Mittwoch die Verhöre der Verhandlungen in der Affäre Tilsin. Der Hauptangeklagte Joor von Tilsin verliert in den Kantonen Bern und Zürich unter der Vorpiegelung einer Forderung von 128 Millionen Yen an die japanische Regierung für im russisch-japanischen Kriege geleistete Dienste betrügerischen in der Höhe von 200.000 Franken.

Sozialpolitik und Sozialpolitik.

Für die Versicherung von Dienstpersonen in Haushalten für den Krankheitsfall.

Das Ministerium für soziale Fürsorge verläutert: Das Oberste Verwaltungsgericht hat mit Entscheidung vom 2. Juli 1923, Zahl 6775, in einem konkreten Falle erkannt, daß der Arbeitgeber von im Haushalte angestellten Personen nicht verpflichtet ist, diese bei der Krankenkasse anzumelden. Damit ist im Krankenversicherungsrecht eine weder vom Gesetzgeber beabsichtigte, noch in der bisherigen Praxis der administrativen Behörden fühlbar gewesene Lücke zutage getreten. Da infolge dieses Erkenntnisses die oben angeführten Personen massenweise in den Krankenkassen abgemeldet werden könnten, was allerdings weder im Interesse der angeführten Personen, noch der Arbeitgeber wäre, hält es das Ministerium für soziale Fürsorge für seine Pflicht, auf folgendes aufmerksam zu machen: Das Erkenntnis des Obersten Verwaltungsgerichts führt am Schlusse seiner Begründung an, daß der Arbeitgeber nicht verpflichtet ist, Dienstpersonen zu versichern, im Krankheitsfall aber verpflichtet ist, für dieselben im konkreten Fall laut Paragraph 20 der Gesundheitsordnung im allgemeinen, also nach den Bestimmungen der Gesundheitsordnungen, zu sorgen, ihnen darnach ärztliche Pflege für die Dauer von 4 Wochen zuteil werden zu lassen. Bei den heutigen hohen Tarifen in den Krankenhäusern sowie der ärztlichen Honorare und der Apothekertarife ist es natürlich ein Vorteil, die die Krankenkassen-Versicherung der Dienstpersonen, wie sie bisher seit 1. Juni 1919 dauernd durchgeführt wird, den Dienstgebern gewährt. Andererseits sind dabei Vorteile für die Dienstpersonen selbst vorhanden, da das Krankenversicherungsgesetz dem Versicherten weit größere Vorteile gewährt, als es die bloße Pflicht den Dienstherrn nach der Gesundheitsordnung auferlegt. Wie groß ist da das Risiko auf Seiten des Arbeitgebers und wie beträchtlich der Nachteil des Angestellten! Wenn man erwägt, daß die künftige Sozialversicherung im Abschnitt „Krankenversicherung“ auf jede Weise eine derartige Regelung herbeiführen wird, daß auch die in Haushaltungen angestellten Dienstpersonen der obligaten Krankenversicherung unterliegen werden, und

wenn man weiters erwägt, daß der Senat der Nationalversammlung in der Sitzung vom 4. Juli 1923 eine Resolution angenommen hat, daß zum Zwecke der besagten Versicherung auch von ausschließlich in der Haushaltung beschäftigten Personen für den Krankheitsfall das Krankenversicherungsgesetz novelliert werde, wäre es weder im Interesse der Arbeitgeber, noch im Interesse der Angestellten und ebenso wenig im Interesse der Krankenkassen, wenn an der bisherigen Praxis der Versicherung von in Haushaltungen angestellten Dienstpersonen etwas geändert würde.

Der Urlaub der Bergarbeiter.

Wir haben bereits ausführlich über den Konflikt zwischen der Organisation der Bergbauarbeiter und den Gewerkschaften der Bergarbeiter berichtet, der in der Frage des Urlaubes der Bergarbeiter ausgebrochen ist. Den Anlaß dazu gab die Entscheidung des Bergbauarbeitsgerichts vom 29. Mai 1923, wonach in der Zeit der Urlaube die Bergarbeiter nur den Erlass des Lohnes in jener Höhe zu erhalten haben, den sie bei der Arbeit erreicht hätten, wenn sie während der Urlaubszeit auf ihrem Betriebe gearbeitet hätten und daher Urlaubentschädigung für jene Tage nicht bezahlt werden, in welchen am Schachte nicht gearbeitet wird. Die Vertreter der Bergarbeiter jedoch beriefen sich auf den Paragraph 6 des Gesetzes über die Bergarbeiterurlaube und beharrten darauf, daß der Erlass des Lohnes in der ungekürzten Höhe für jeden Tag des Urlaubes ohne Rücksicht darauf, ob auf den betreffenden Bergwerksbetriebe gearbeitet wird oder nicht, bezahlt werden muß. Um diesen Streitgegenstand zu regeln, fand am 4. Juli 1923 — wie der „Mittelau“ berichtet — eine Sitzung der Unternehmer und Arbeitervertreter statt, in der schließlich eine Einigung erzielt wurde, deren Inhalt in folgendem Protokoll niedergelegt ist.

1. Die oben angeführte Streitfrage wird durch das Ministerium für öffentliche Arbeiten und das Justizministerium dem Obersten Gerichtshof mit dem Verlangen abgerveten, damit in der aller kürzesten Frist eine Plenarent-

scheidung gefällt werde, welcher sich beide Streitparteien vorbehaltlos unterwerfen.

2. Den beurlaubten Bergarbeitern wird bis zur Austragung dieser Entscheidung Urlaub im gesetzlichen Ausmaße gewährt, die Vergütung erfolgt jedoch vorläufig in der Höhe, wie sie durch die zitierte Schiedsgerichtsentscheidung festgelegt wurde.

3. Im Falle, daß die Plenarentscheidung des Obersten Gerichtshofes zugunsten der Bergarbeiter ausfällt, verpflichten sich die Bergarbeiterunternehmer, den Rest der Urlaubentschädigung längstens innerhalb 14 Tage nach Bekanntmachung der Entscheidung nachzuzahlen.

4. Soweit es sich um die Angelegenheit der Höhe der Urlaubentschädigung für die einzelne Schicht für Bergbauarbeitsgerichte gemäß der Entscheidung des Bergbauarbeitsgerichts in Prag am 29. Mai 1923, Nr. 248, handelt, haben sich die Parteien in dem Sinne geeinigt, daß von Seite der Bergarbeiter dem Bergbauarbeitsgericht ein neuer Fall zur Entscheidung, mit dem Verlangen vorgelegt werde, daß über diese Klage beim Bergbauarbeitsgerichte eine öffentliche Verhandlung anberaumt und Beweisanträge zugelassen werden. Die Vertreter der Unternehmer werden keinerlei Einwendungen gegen Anberaumung einer öffentlichen Verhandlung erheben.

Am 8. Juli fand in Prag eine Betriebsräteabmännerkonferenz statt, auf der 117 Schächte Nordwestböhmens durch 144 Delegierte vertreten waren und in der die Genossen Abgeordneten Vohl und Prokil Bericht über die Konferenz in Prag erstatteten. Nach einer längeren Debatte wurde dem vereinbarten Protokolle mit überwältigender Majorität zugestimmt.

Die Arbeitslosigkeit im Bergbau. Wie die Union der Bergarbeiter mitteilt, hat sie im ersten Halbjahr 1923 an arbeitslose Bergarbeiter Unterstützungen in der Gesamthöhe von 472.786 Kronen ausbezahlt. Diese Summe spricht eine deutliche Sprache. Im Vorjahre wurden ungefähr 1.8 Millionen Kronen von der Union an Arbeitslosenunterstützungen ausbezahlt. Trotzdem nun die Unterstützungsätze um rund 50 Prozent herabgesetzt wurden, was mit Rücksicht auf die Finanzen der Union geschehen mußte, weist der Bericht für die ersten sechs Monate dieses Jahres fast eine halbe Million Kronen aus, welcher Umstand beweist, daß sich die Zahl der arbeitslosen Unionmitglieder verdoppelt haben muß. So bietet uns diese Ziffer ein trauriges Bild der Not und des Elends der Bergarbeiter im deutschen Siedlungsgebiet. — Im übrigen werden weitere Entlassungen unter den Bergarbeitern vorgenommen. So sind im Monate Mai im Karlsbader Revier nicht weniger als 340 Bergarbeiter entlassen worden. Vieles sind die Feiertaglichen schon so häufig, daß auch die Arbeitenden kaum so viel verdienen, als die Arbeitslosenunterstützung beträgt. Bis jetzt war jede Mühe vergebens, für diese Kurzarbeiter die Arbeitslosenunterstützung zu erwirken.

Der Entwurf des neuen Privatangestelltengesetzes wird im „Pravo Lidu“ von Otto Tausil einer scharfen Kritik unterzogen. Das Gesetz würde, in der Form des Entwurfes verwirklicht, eine viel größere Rechtsunsicherheit zur Folge haben als das heute geltende Handlungsgehilfen-gesetz, das wir aus dem alten Oesterreich übernommen haben. „In der Vorlage ist keine Spur des Verständnisses für die Bedürfnisse der Privatangestellten“. Der Hauptfehler des Entwurfes ist die unzulässige Umgrenzung der Personen, auf die sich das Gesetz erstrecken soll. Dieser Umkreis von Personen kann nicht enger sein, als ihn das Gesetz über die Pensionsversicherung der Privatangestellten zieht. Der Begriff des Privatangestellten in der Zeit der Aktivität muß derselbe sein wie in der Zeit der Pension. Das Kriterium des „höheren“ Dienstes muß entschieden abgelehnt werden. Was ist das „höhere“ Dienst? Wer soll darüber entscheiden? Es handelt sich doch um ein Gesetz, um eine Norm und die soll doch nicht Gegenstand des Streites sein. Es ist einfach eine schreckliche Bestimmung, daß durch Regierungsverordnung gewisse Gruppen von Unternehmungen von der Wirksamkeit des Gesetzes ausgeschlossen werden. Ebenso unsozial ist es, wenn Kollektivverträge durch Individualabmachungen verschlechtert werden können, da das Gesetz die Verbindlichkeit von Kollektivverträgen nicht anerkennt. Die Kritik des Entwurfes klingt folgendermaßen aus: Die Grundzüge, auf denen die Vorlage beruht, sind ungerecht und diese Ungerechtigkeit kommt in den einzelnen Bestimmungen zum Ausdruck. Die Vorlage muß gründlich umgearbeitet werden, bevor sie Regierungsvorlage wird.“

Aufhebung der Erbschaftsteuer in Italien. Der italienische Ministerrat beschloß, die Erbschaftsteuer und die Uebertragungsgebühr von Geschäften unter Familienangehörigen aufzuheben. Die Erbschafts- und Uebertragungsgebühr anderen Personen gegenüber wird wesentlich herabgesetzt. Diese Maßnahme steht in direktem Zusammenhang mit dem Stande der italienischen Finanzen, über die der Finanzminister eingehend Bericht erstattete. Die Einnahmen für die Rechnungsperiode 1922/23, d. i. zum 30. März, erreichten die Höhe von 12 Milliarden 781 Millionen, daher um 1795 Millionen mehr, als im Budget vorgesehen war. Fast alle Arten von Steuern, der direkten und indirekten, weisen höhere Einnahmeposten auf, als im Budget angeführt sind. Der Minister hofft, daß die Steigerung auch in der Zukunft anhalten wird. Bezüglich der Steuern, die im kommenden Halbjahre eingehoben werden, erwartet man, daß der Ertrag von 2.800 Millionen nicht weit entfernt sein wird.

Wertbeständige Löhne der Berliner Handelsgewerkschaften. Der Berliner Einzelhandel hat in einem Dienst abends abgeschlossenen neuen Tarifvertrag als erster die Valorisierung des Arbeitseinkommens vorgenommen. Das Arbeitseinkommen wird in ein festes Grundgehalt und einen beweglichen Entwertungsfaktor eingeteilt, der für die erste Juliwoche auf 50 von 100 festgesetzt ist. Für die weiteren Gehaltszahlungen sollen der Dollar und das Goldmark als Maßstäbe dienen. Im August soll dagegen der reformierte amtliche Lebenshaltungsindex dem Entwertungsfaktor zu Grunde gelegt werden.

Deullenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

Büch	Schw. Frank	17.25/00
Berlin	Mark	5680.00
Wien	östr. Kr.	2140.00

Prager Kurse am 11. Juli.

	Gold	Ware
100 holl. Gulden	1306 00	1310 00
10.000 Mark	1.32 50	1.52 50
100 belg. Francs	165.25 00	166.75 00
100 schweiz. Franc	575.75 00	578.25 00
1 Pfund Sterling	150.0 00	151.55 00
100 Lire	143.25 00	144.75 00
1 Dollar	83.15 00	83.55 00
100 franz. Francs	195.50 00	200.00 00
100 Dinar	36.00 00	36.50 00
10.000 magar. Kronen	35.50 00	37.50 00
10.000 östr. Mark	2.55 00	3.05 00
10.000 östr. Kronen	4.43 00	4.93 00

Büchlicher Schlußkurse am 11. Juli.

	Gold	Ware
Paris	34.40 00	34.50 00
London	26.86 00	26.41 00
Berlin	0.00 20 00	0.00 23 00
Mailand	24.90 00	25.00 00
Holland	225.00	226 00
Wien	0.00 81 75	0.00 82 25
Budapest	0.06 00	0.07 00
Prag	17.20 00	17.90 00
New York	5.76 00	5.79 00
Warschau	6.05 00	6.12 50
Barisbau	0.00 40 00	0.00 50 00

Kunst und Wissen.

Neuinszenierung „Die Walküre“.

(Neues Deutsches Theater, 10. Juli 1923.)

Wagners „Walküre“ nach einem bestimmten stilistischen Grundzuge zu inszenieren und dieser Inszenierung eine besondere Note zu geben, ist weit schwieriger, als eine moderne Neuinszenierung des Vorabends der Ring-Trilogie, des „Rheingold“, zu schaffen. Denn während im „Rheingold“ alles in der überirdischen Sphäre von Göttern, Wasserjungfrauen, Riesen und Zwergen spielt, begegnen einander in der „Walküre“ wie in den späteren Teilen des „Ringes“ Götter und Menschen als Spieler und Gegenspieler, treten sich Wirklichkeit und Uebersinnlichkeit gegenüber. Szene und Handlung erfahren dadurch eine merkwürdige Mischung; die Götter geben sich menschlich in ihrer Denk- und Handlungsweise, die Menschen wieder erscheinen mit überirdischen Kräften ausgestattet, die sie befähigen, gegen jene erfolgreich aufzutreten. Die Mischung des göttlichen und menschlichen Symboles in der Szene überzeugend zum Ausdruck zu bringen, wird immer ein ungelöstes Problem bleiben müssen, wo als Menschen auftretende Götter mit wirklichen Menschen in Verkehr gebracht werden.

Die beiden Berliner Meister der Szene, Prof. Dr. Hirth und Emil Pirchan, haben den Hauptton bei der „Walküre“-Neuinszenierung auf die Farbe der Szene gelegt. Eine Symphonie des Lichtes, eine ganze Skala von Farben als Stimmungsausdruck geht von der Bühne aus, Himmelsblau vom leuchtenden Gelb, Orange und Blaurot bis zum ewigblauen, ins Grüne sich verlierenden Himmelblau wechselte mit dunkelblauen, violetten und aschgrauen, immer der Grundstimmung der Szene angepaßt, der aber trotz der Lichtverschwendung doch häufig das eigentliche wirkliche Licht fehlt, um die Personen und ihre Handlungen genau erkennen zu lassen. Die Szenenbilder selbst sind modern stilisiert

und huldigen wie im „Rheingold“ dem Grundzuge der möglichsten, nur in Andeutungen bestehenden Einfachheit. Diese Einfachheit ist im letzten Bühnenbilde des „Walküren-Feiens“ nahezu zur Dürftigkeit gesteigert, gerade also in jenem Teile des Musikdramas, von dem man die höchste Illusion erwartet. Einen prächtigen und belebten Eindruck hingegen machte die Landschaft des zweiten Aktes, deren gigantischer Felsenvorberg und die Gebirgszüge des Hintergrundes doppelt wirksam hervorhoben. Die Ausstattung von Sündens Hütte im ersten Akt ist grundsätzlich die gleiche geblieben, nur verengt im Rahmen und dadurch glaubwürdiger ist die Szene gemacht; von außerordentlicher Stimmungintensität war das Herdfeuer mit seinem Widerschein.

Das eigentliche Ereignis dieser „Walküre“-Neuinszenierung aber war ihre glaudvolle, Herz und Sinn gefangen nehmende musikalische Ausführung unter Alexander Zemlinsky's Leitung, insbesondere der mit nicht überbietender Leidenschaft und begeisternder Inbrunst gespielte erste Akt, in dem sich Hrl. Müller als Siegfriede selbst übertraf und Herr Straß als Siegmund ihr begeisterter Partner war. Eine Leistung ganz großen Formates sowohl in gefanglicher als auch in Darstellerischer Hinsicht bot Herr Schwarz als Wotan; die Kultur seiner Stimme, die im weichen Piano ebenso beredend ist wie überzeugend in der Wucht des Forte, ist bewundernswürdig. Auch Frau Wolf-Ortner's Brünhilde erwies sich als würdige Wotansochter. Sie ist in Gesang und Spiel eine echte Heroine, die sich im Affekte sogar zu naturalistisch scharf Eingeweihte hinreißt. Das neuebesetzte „Walküren“-Ensemble hielt sich überraschend gut, wenn auch die rhythmische Festigkeit mitunter zu wünschen übrig ließ. Ein besonderes Wort, und zwar des Lobes, erfordert die äußere Aufmachung dieser „Walküre“-Aufführung. Durch unentschuldbar, rücksichtslos lange Pausen von je 45 Minuten wurde der Schluß des bereits um halb 7 Uhr beginnenden Opernabends, der für 11 Uhr angelegt war, bis dreiviertel 12 Uhr nachts hinausgezogen. Die Theaterleitung möge doch im Interesse jener Besucher, die am Morgen zur Arbeit müssen und auch nicht die Miternacht auf das Abendrot warten können, diesen Uebelstand beseitigen.

Zweites Gastspiel Mario Chamlee-Kino Hof.

Der gefeierte amerikanische Tenor singt heute Donnerstag (20—1) den Cavardoffi in Bucinis „Tosca“ (Titelrolle Anna Wolf-Ortner) und Samstag (21—2) den Sir Edgardo in Donizetti's „Lucia von Lammermoor“. Der Abend gewinnt besonderes Interesse durch die Mitwirkung der ersten Solotanzfängerin der Metropolitan-Oper, Frau Ruth Miller, in der Titelrolle.

Neues Theater. Heute Donnerstag, sieben-einhalb (Serienprung 20—1) Gastspiel Mario Chamlee „Tosca“, morgen Freitag (Serienprung 20—4) die padene Boxtabliegende „Eilom“, Samstag (Serienprung 21—2) Gastspiel Miller-Chamlee „Lucia von Lammermoor“, Sonntag abends (16. aufsch.) letztes Gastspiel Richard Kubla „Carmen“.

Aus der Partei.

Bezirkskonferenz Friedland in Böhmen. Sonntag, den 15. Juli findet um halb 3 Uhr nachmittags im Gasthause „zum Wlanen“ in Friedland die Bezirkskonferenz mit folgender Tagesordnung statt: Die bevorstehenden Gemeindevahlen (Referent aus Reichenberg).

Mitteilungen aus dem Sublitum.

Die Dauerhaftigkeit Ihrer teuren Schuhe wird Sie überraschen, wenn Sie von Ihrem Schuhmacher die echten „Person“-Gummialbische anbringen lassen. „Person“-Gummialbische sind haltbarer und daher billiger als Leder, geben einen elastischen, ruhigen Gang, und sind keineswegs ein Luxusartikel. „Person“-Gummialbische sind in allen einschlägigen Geschäften zu haben. 1729 a

Verleger: Dr. Ludwig Czech und Karl Czernak.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.

Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.

Für den Druck verantwortlich: C. Polka.

Unlo-Fliegenfänger

spart viel Aerger und Geld!
Unlo-Werke, G.m.b.H., Pilsen,
Filiat PRAG I, Mikuláská 22.

Schutz der Republik.

Erläuterung des Gesetzes v. 19. März 1923.

Im Verlage des Parteivorstandes der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei erschienen. 72 Seiten (kart.).

Das Buch enthält den gesamten Text des Gesetzes zum Schutz der Republik vom 19. März 1923 und zu jedem Paragraphen eine ausführliche juristische Erläuterung. Weiter enthält das Buch den vollständigen Text des Gesetzes über das Staatsgericht vom 19. März 1923.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen zum Preise von 2 10.—. Für organisierte Arbeiter ist das Buch durch die zuständige Bezirksorganisation oder das

Secretariat der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Teplitz-Schönbau, Seilerstr. 1 zum Preise von 2 4.— zu beziehen.

Insertieren Sie im Sozialdemokrat!

Deutscher Theatergarten

Neue großes Konzert

Anfang 3 Uhr. 1748 Anfang 3 Uhr

Anglo-Elementar

Versicherungs-Aktiengesellschaft

in Wien.

Direktion für die tschechoslowakische Republik

empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-, Unfall-, Transport- u. Pferde- u. Vieh-Versicherungen zu kulantem Preisen. Volleingezahltes Aktienkapital 8 Millionen. Bargarantienmittel in der Republik 23 Millionen. 1047

Bureau REICHENBERG, Bahnhofstraße Nr. 19.